

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 32

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Jakob Bühler, welcher der Versuchung nicht widerstehen konnte, das beschwerliche, geistig strapaziöse Amt eines Dichters mit dem munteren Hobby eines Polemikers zu vertauschen, hat kürzlich von der Nationalzeitung als einem «Organ der kleinbürgerlichen Besitzerkaste» gesprochen. Jedermann riecht dieser Schablone die Herkunft aus dem verstaubten Wortvorrat des Klassenkampfes an. Bühler hat schon von je her die Menschheit in zwei Kasten eingeteilt: in die Bösen, das sind die Menschen mit über 7000 Franken Jahreseinkommen, und in die Guten, das sind die mit unter 7000 Franken Jahreseinkommen. Je weniger, je besser ... sind die Menschen, nach Bühler. Wobei er nicht zu den Besten gehören würde, denn er besitzt immerhin sein Häuschen und versteht sich sein Leben so einzurichten, daß er nicht morgens um sieben Uhr zur Arbeit gehen und die Arbeitsfron eines ans Pult, die Maschine oder den Pflug gebundenen Menschen auf sich nehmen muß. Nach Bühlers Menschenbeurteilung auf Grund der Lohnskala müßte wohl auch Bundesrat Nobs zu den Bösen herabgesunken sein. Und wenn die sozialistische Partei alle jene Genossen relegieren wollte, die nicht mehr das Leben eines armen Büzers leben, dann müßte diese Partei so zusammenschmelzen wie jetzt ein Mödeli Butter an der Sonne. Was Bühler als «kleinbürgerliche Besitzerkaste» bezeichnet, nämlich kleine alte Leuten, die von kleinen und kleinsten Renten leben müssen, auch jene Kleinbauern, die durch ihrer Hände Fleiß ein paar Franken auf die Seite gebracht haben ... das muß in der Regel schmälere und spärlicher leben als manche Mitglieder der sogenannten Arbeiterkaste.

Merkt Bühler wirklich immer noch nicht, daß seine Klassen-Terminologie nicht weniger verstaubt und nicht weniger falsch ist als beispielsweise die Terminologie jener Antimilitaristen, die behaupten, die bösen Generale machten den Krieg und die armen Soldaten müßten ihn ausfressen. In diesem Zusammenhang möchte ich wiedereinander den Unterschied zwischen Literaten und Dichtern formulieren: Die Literaten zwingen dem reichen Leben eine Schablone

auf, während die Dichter das Leben von dieser Schablone befreien. Voilà!

* * *

Ein Feuilletonist, den ich (solange er nicht pedantisch wird) sehr schätze, greift einen Kommentator an, weil dieser sich des Kapitalverbrechens schuldig gemacht hat, folgendes zu schreiben: «Es zeigt sich eines: Es sind in der Regel Feuilletonisten, die ...» Die beiden «Es» haben den Sprachpedanten aufgebracht. So etwas tut man einfach nicht. Niemand auf der weiten Welt läßt zwei «Es» auf so kurzem Raume folgen. Zugegeben, es gibt eine Spracheleganz, so wie es auch eine Modeeleganz gibt. Und wie diese dem Herrn Feuilletonisten (von ihrem Standpunkt aus zu Recht) vorwerfen darf, daß sein Hut nicht sehr elegant sei, so darf die Spracheleganz (von ihrem Standpunkt aus zu Recht) dem Kommentator vorwerfen, daß zwei hastig aufeinanderfolgende «Es» nicht sprachsalonfähig seien. Wir haben für unsern Kritiker, so er sich eine Arbeit sucht, die Tag- und Nachtschicht notwendig macht, eine Beschäftigung gefunden: er reinige unsere Klassiker von solchen «Sprachunsauberkeiten». Er streiche Ramuz' häufige «Und» am Anfang der Sätze, er kürze Stifters lange Sätze um ihre nebensächlichen, weitschweifigen Ausdrücke, und erst bei Goethen wird er Schachtelungen, Umständlichkeiten und Wortwiederholungen mit Farbstiften anzustreichen haben, daß zehn Caran d'Ache-Schachteln (Großes Format) nicht genügen. Wirklich sprachelegant sind eigentlich nur die Feuilletonisten, welche die Sprache so handhaben wie die Modelleute in Paris die Mode: es darf nichts, kein Wörtchen zur Eleganz und zum von den Normern festgesetzten Stil herausfallen.

Es zeigt sich eines: es sind in der Regel Feuilletonisten, die deshalb am Sprachkleid der andern dieses und jenes auszusetzen haben, weil sie nur das äußere Sprachkleid, nicht aber das sehen, was es umhüllen will. Sie horchen nicht nach dem hin, was der andere sagen will, sondern sie sperbern nur nach seinen Ausdrucksformen hin und es ist ihnen oft lieber und ihrer Art ge-

mäßer, wenn man etwas Nichtssagendes elegant, als wenn man etwas Schwerwiegendes mit jenem Mangel an Spracheleganz sagt, der (finde ich) sehr oft bei guten Geistern sich dann einzustellen pflegt, wenn sie mehr in den Sinn als die Form ihres Ausgesagten versunken sind.

* * *

Ich stand kürzlich im Teufelslärm eines Bahnhofs. Ungefähr eine Viertelstunde, und als ich mit meinem Züglein in das stille Dorf hinausfahren konnte, war es mir, als ob ich aufatmen müßte. Dieser Bahnhof war ein Hexenkessel des Lärms. Man spürte auch, daß der Ferienverkehr den Apparat Bahnhof auf Hochtouren laufen ließ. Aber nicht nur die Apparate, das Stellwerk, die Signalanlagen, die Rangiergeleise, die Schalttafeln spielten nervöser: der Mensch, der diese Apparate befehlen und bedienen mußte, hatte seine große Nervenprobe zu bestehen. Und als ich mir nun, auf meiner Flucht aus dem Lärm, sagte, daß diese SBB-Angestellten und Arbeiter einen vollen Tag ihren Arbeitsplatz auf einem Gelände haben, das ständig in Aufruhr begriffen ist, da nahm ich mir vor, das Loblied dieser Menschen zu singen. Gewiß, es gibt viele Arbeiter, deren Berufsgelände keine beschauliche Oase ist, aber ein Bahnhof unterscheidet sich von manchen Arbeitsgeländen dadurch, daß in seinem Lärm und seiner Unruhe eine ausgesprochene Präzisionsarbeit erledigt werden muß. Ein falscher Griff, eine kleine Unterlassung, eine Vergeßlichkeit können katastrophale Folgen haben. Das Reisepublikum würde sich gelegentlich taktvoller benehmen, wenn es die Phantasie besäße, sich das Feinnervige und das Vielmaschige eines solchen Bahnhofapparates vorstellen zu können, der kein leerer Mechanismus ist, sondern ein Riesenapparat, in dem die Wachheit, die Schlagfertigkeit, die Genauigkeit, die Ruhe der Menschen, die ihn bedienen, das Wesentlichste sind. Und wenn man an der Landschaft vorüberfährt, wollen wir ins Loblied auf die Natur auch ein wenig das Loblied auf jene SBB-Angestellten und Arbeiter einmünden lassen, die mit ihrem Schweiß für uns das holde Wunder des Reisens nähren.



**COGNAC
AMIRAL**

Er wird überall mit
Hochrufen empfangen!
En gros JENNI & CO. BERN

GONZALEZ



SANDEMAN

(REGISTERED TRADE MARK)

Sherry Sandeman

Apéritif der Optimisten
und Philosophen!

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Fortis

Im guten Uhrengeschäft erhältlich